

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Institut für Neuere deutsche Literatur

Dr. Stefan Höppner

stefan.hoepfner@germanistik.uni-freiburg.de

<http://portal.uni-freiburg.de/ndl/personen/frick/hoepfner.html>

Ratschläge zur Abfassung wissenschaftlicher Arbeiten **Stand: 29. Mai 2012**

A. DIE HAUSARBEIT – DAS UNBEKANNTE WESEN

Wozu eigentlich eine wissenschaftliche Arbeit?

In einer wissenschaftlichen Arbeit demonstrieren Sie Ihre Fähigkeit, sich selbständig und vertieft mit einem literaturwissenschaftlichen Thema auseinanderzusetzen. Neben der Diskussion im Seminar ist das der wichtigste Bestandteil Ihres Studiums und kann, wenn Sie eine für Sie interessante Fragestellung bearbeiten, sehr viel Spaß machen. Mit der Recherche und dem eigenständigen Schreiben eignen Sie sich Fähigkeiten an, die Sie später immer wieder brauchen werden, nicht nur im Studium bis zur Abschlussarbeit, sondern oft auch darüber hinaus. Und das nicht nur in der Wissenschaft: Viele Germanisten landen nach dem Studium in Positionen, in denen sie sich schnell und selbständig in neue Inhalte einarbeiten, diese sich aneignen, strukturieren und dann die Ergebnisse präsentieren müssen. Auch dafür ist die Hausarbeit ein guter Probelauf.

Im Fall einer Proseminarsarbeit geht es vor allem darum, sich mit dem literarischen Text auf der Grundlage der Sekundärliteratur auseinanderzusetzen, den aktuellen Forschungsstand zu erarbeiten und dazu eine eigene Position zu beziehen. Dabei sollten Sie auf der Basis des Forschungsstandes sachlich argumentieren. Subjektive Eindrücke sollten, obwohl Sie natürlich Teil Ihres Lesens sind, minimal gehalten werden. Im Gegensatz zur normalen Lektüre, wie wir alle sie aus dem Alltag kennen, und im Gegensatz zur Literaturkritik geht es nicht darum, ob Sie einen Text persönlich gut oder schlecht finden und was er mit Ihrem persönlichen Erleben zu tun hat (was in anderen Zusammenhängen ganz legitime Zugänge sind), sondern in welche literatur- und kulturgeschichtlichen Zusammenhänge er hineingehört. Nur darauf sollte sich Ihr Urteil beziehen.

Wie wähle ich ein Thema?

Im Rahmen des Seminarthemas sollten Sie möglichst stets eine Fragestellung auswählen, die Sie selbst interessiert. Schließlich werden Sie sich wochenlang damit auseinandersetzen. Wählen Sie also möglichst etwas, was Sie wirklich wissen wollen. Machen Sie sich also zuerst über diesen Punkt Gedanken. Wenn Sie bislang nur eine vage Vorstellung haben, was dieses Thema sein könnte, kann Ihnen Ihr Dozent (also ich) in der Sprechstunde sicher weiterhelfen.

Eingrenzung und Strukturierung des Themas

Da Ihnen in einer Einführungsarbeit meist nur etwa 12-15, in der Proseminarsarbeit ca. 15-20 Seiten zur Verfügung stehen, sollten Sie Ihr Thema so genau auswählen, dass es sich in diesem Rahmen auch befriedigend bearbeiten lässt. Das ist natürlich eine Kunst. Ihr Thema wird daher meist eher kleinräumig ausfallen; also nicht: „Goethe als solcher“ oder „Der Erzähler in den Werken Gottfried Kellers“, sondern eher: „E.T.A. Hoffmanns Kritik des Mesmerismus in *Der Magnetiseur*“ oder „Die Erzählerfigur in Judith Herrmanns Erzählung *Rote Korallen*“.

Um das Thema genau zu erfassen, brechen Sie Ihren Untersuchungsgegenstand erst einmal in einzelne, möglichst genaue Fragen auf. Diese Prozedur werden Sie im Lauf Ihrer Recherche möglicherweise wiederholen und dabei idealer Weise zu einem immer genaueren Verständnis Ihres Themas vordringen. Keine Sorge, wenn Sie zu Beginn der Untersuchung noch keine schlüssige Antwort auf Ihre Fragen haben. Es geht ja gerade darum, diese Antworten selbst herauszufinden. Am Ende dieser ersten Phase, die sich bereits auf eine erste Literaturrecherche stützen sollte, sollte eine vorläufige Gliederung der Arbeit stehen. Mit dieser Gliederung können Sie (aber müssen Sie nicht) zu Ihrem Dozenten gehen. Auch Ihre Kommilitonen, gerade in fortgeschrittenen Semestern, können Ihnen weiterhelfen. Halten Sie sich beim Schreiben aber nicht zu sklavisch an eine zu Anfang aufgestellte Gliederung. Manchmal ergibt es sich im Verlauf Ihrer Arbeit, dass Sie die Reihenfolge der Argumente und Kapitel gründlich revidieren müssen.

Literaturrecherche

Bevor Sie mit dem eigentlichen Schreiben anfangen, sollten Sie bereits mit der Recherche begonnen haben. Tun Sie das möglichst früh, möglichst schon in der Vorlesungszeit, denn das sorgfältige Verfassen der Arbeit nimmt oft einen langen Zeitraum in Anspruch, auch wenn es keinen genauen Wert gibt, wie lange Sie schreiben sollen. Eine Woche ist jedenfalls meist zu wenig, besonders, wenn Sie noch nicht über viel Routine verfügen. Außerdem lassen sich Ihre Dozenten bei Rückfragen im Semester meist viel leichter erreichen.

Ein guter Ausgangspunkt sind bibliographische Zeitschriften (z.B. *Germanistik*) und Datenbanken (z.B. *Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft (BDSL Online)*, *MLA Bibliography*, beide erreichbar über das Fachportal Germanistik der Uni Freiburg), aber auch Internetseiten zu einzelnen Autoren und einführende Bücher. Auch ein Blick in den Freiburger Bibliothekskatalog hilft schon weiter. Bedenken Sie aber, dass dort keine Zeitschriftenaufsätze verzeichnet sind, und dass gerade die ersten Forschungsarbeiten zu aktuellen Autoren oft in Zeitschriften erscheinen. Hier helfen die erwähnten Bibliographien und Datenbanken weiter.

Bei vielen Autoren oder komplexen Themen ist eine vollständige Erfassung der Literatur gar nicht möglich, z.B. zu Rilke, Kafka oder dem Thema der Intermedialität. Beschränken Sie sich auf einige wesentliche Standardarbeiten zum Thema; welche das sind, müssen Sie allerdings meist selbst herausfinden, etwa über einführende Bücher, Handbuchartikel (z.B. in Kindlers Literaturlexikon oder im Killy-Autorenlexikon) oder in einschlägigen Zeitschriftenaufsätzen. Denken Sie aber daran, dass diese Handbücher veraltet sein könnten, nehmen Sie also in jedem Fall die erwähnten bibliographischen Hilfsmittel dazu, um neuere Arbeiten ausfindig zu machen.

Für die genaue Zahl der zu verwendenden Artikel, Bücher etc. gibt es keinen verbindlichen Wert. 50 oder 100 sind sicher viel zu viel für eine Arbeit im Grundstudium. 10 bis 12 Titel aus der Sekundärliteratur (also ohne die eigentlichen literarischen Texte oder andere Kunstwerke!) sind, je nach Thema (!), ein guter Schnitt. Alle in der Bibliographie aufgeführten Titel müssen an irgendeiner Stelle im Text per Fußnote zitiert werden. Ist das nicht möglich, sollten sie aus der Literaturliste gestrichen werden. Umgekehrt gilt natürlich auch, dass alle in der Hausarbeit zitierten Texte in der Bibliographie auftauchen müssen.

Stil und inhaltlicher Fokus

Wenn Sie ein Thema literaturwissenschaftlich bearbeiten, sollte immer der Text in seinen historischen und systematischen Zusammenhängen im Mittelpunkt stehen. Im Unterschied zu vielen landläufigen Vorstellungen (und zu dem, wie Germanistik früher oft betrieben wurde) geht es heute gerade *nicht* darum, die Intention des Autors zu rekonstruieren oder den Text aus dessen Biographie heraus zu verstehen (oder gar: die Texte zu benutzen, um die Biographie des Autors zu erklären). Sondern man geht heute davon aus, dass ein Roman oder ein Theaterstück viel mehr enthält – sei es eine zeitgenössische Auffassung der Funktion von Literatur, politische Vorstellungen, philosophische Ideen, Menschen-, Männer- und Frauenbilder ebenso wie implizite Annahmen darüber, was ein Text ist. Vieles davon ist dem Autor oder der Autorin nicht einmal bewusst. Was er oder sie selbst über einen Text aussagt, sei es in Vorworten, Briefen, Nachworten oder anderswo, ist ein wichtiger Anhaltspunkt, aber es genügt nicht für eine eingehende Interpretation. Das heißt, man versucht den Text eher aus den literarischen und

historischen Kontexten der eigenen Zeit oder seiner wichtigsten literarischen Vorbilder zu verstehen, aus den Gepflogenheiten des Mediums oder aus dem Blickwinkel einer bestimmten philosophischen Denkrichtung. Zu welchen Ergebnissen man kommt, bestimmt aber auch immer die wissenschaftliche Methode, nach der man vorgeht.

Ihr Stil sollte flüssig, aber neutral sein. Was ein neutraler, wissenschaftlicher Stil genau ist, ist allerdings nicht einfach zu definieren. Wenn Sie für die Arbeit recherchieren, werden Sie aber fast immer auf Beispiele stoßen, an denen Sie sich gern orientieren werden. Vermeiden Sie jedenfalls vier Fallen:

a) Versuchen Sie, rein umgangssprachliche Formulierungen zu umgehen.

b) Schreiben Sie Ihre Arbeit nicht wie einen Feuilletonartikel oder eine Rezension. Ihre Arbeit soll in erster Linie auf wissenschaftliche Weise informieren, nicht unterhalten (wobei eine gute wissenschaftliche Arbeit *auch* unterhaltsam sein kann). Vermeiden Sie also allzu launige und flapsige Formulierungen genauso wie Bewertungen, wie sie ein Kritiker vornehmen würde (à la „der zweifellos beste Roman des späten 19. Jahrhunderts“). Pointen und Wortspiele wirken meist unprofessionell. Vermeiden sie überhaupt rein subjektive Wertungen, und wenn Sie ein Buch schon verurteilen oder lobpreisen wollen, suchen Sie sich dafür wenigstens eine Quelle und schieben Sie sie vor (OK, das verstößt eigentlich gegen unser Ethos in Reinform, aber naja ☺).

c) Bitte nicht übertreiben. Keine unmotiviert, gesammelte Anrufung von Nietzsche, Kierkegaard, Goethe und Robert Musil gleich in den ersten drei Sätzen. Verschanzen Sie sich nicht hinter fachsprachlichen Wortgebirgen mit höchster Lateindichte, die im Zweifelsfall den Sinn eher verschleiern als erhellen, auch wenn es genug Forscher in unserem Metier gibt, die, z.T. jahrzehntelang ungestraft, genau diese Unsitte pflegen. Dem muss man nicht nacheifern.

d) Trotzdem, und das ist die Kunst, müssen Sie jederzeit eloquent und anspruchsvoll schreiben; erklären Sie nicht zu einfache Dinge. Wer z.B. Shakespeare war, weiß in unserem Fach jeder (oder sollte es wenigstens wissen). Diese Balance zu finden ist nicht einfach und gelingt oft erst als Produkt vieler Hausarbeiten.

Stattdessen sollte ihre wichtigste Regel lauten: Schreiben Sie klar und deutlich – anspruchsvolle, aber „menschenfreundliche“, d.h. flüssig lesbare Prosa. Ihre Arbeit sollte für ein geisteswissenschaftlich interessiertes Publikum, für Ihre Kommilitonen ebenso wie für Ihre Dozenten, jederzeit verständlich und nachvollziehbar sein. Kurz: Schreiben Sie Arbeiten, wie Sie sie selbst gern lesen würden.

Zur Gliederung

Eine wissenschaftliche Arbeit besteht – das hat sie mit dem typischen Schulaufsatz gemein – grundsätzlich aus drei Teilen: Einleitung, Hauptteil und Schluss. Sie sollten zu Beginn der Arbeit in der Einleitung die Fragestellung und das Ziel der Untersuchung sowie die einzelnen Argumentationsschritte klar benennen. Es bietet sich zwar an, beim Schreiben mit der Einleitung zu beginnen, auch um sich über Ihre eigenen Ziele noch einmal klar zu werden. Es ist aber wahrscheinlich, dass Sie diesen Teil je nach Ihren Ergebnissen noch einmal gründlich umarbeiten müssen. Solche Revisionen (auch mehrmals) sind ein wichtiger Teil intensiven wissenschaftlichen Arbeitens. Am Schluss Ihrer Untersuchung geben Sie eine Zusammenfassung, in der Sie die Fragen des Vorworts noch einmal aufgreifen und abschließend beantworten. Eventuell sollten Sie auch auf angrenzende oder offen gebliebene Fragen hinweisen.

Eigene Ideen

Theoretisch müssen Sie erst in einer Dissertation zu völlig neuen Ergebnissen kommen. Bis zur regulären Abschlussarbeit würde es demnach genügen, bisherige Forschungserkenntnisse zusammenzufassen und zu wiederholen. Hiermit möchte ich Sie aber ausdrücklich ermutigen, neue Wege zu gehen. Trauen Sie sich ruhig zu, herauszufinden, was noch niemand vor Ihnen herausgefunden hat, und Texte zu untersuchen, die für die bisherige Forschung *terra incognita* sind. Das macht nicht nur Ihnen und eventuell dem lesenden Dozenten Spaß – Sie legen mit Ihren neuen Erkenntnissen möglicherweise auch das Fundament für spätere professionelle wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Anderer Leute Ideen

Übernehmen Sie Gedanken und Argumentationsketten aus den Werken der von Ihnen benutzten Autoren, müssen Sie das durch Fußnoten nachweisen, gleichgültig, ob es sich um ein direktes Zitat oder um eine sinngemäße Wiedergabe handelt. Das gilt auch und gerade dann, wenn Sie zuerst selbst auf eine Idee kommen und diese später in der benutzten Literatur wieder finden (auch wenn es ärgerlich ist; oft zeigt es aber, dass Sie eine gute, plausible Idee hatten). Weisen Sie sie nicht nach, wird man Ihnen in einem professionellen Rahmen unsauberes Arbeiten oder sogar Ideenklau vorwerfen.

Völlig tabu ist es, die Arbeiten anderer Autoren als ihre eigenen auszugeben. Ein solches Plagiat fängt in relativ kleinem Rahmen an. Schneiden Sie keine Absätze aus anderen Arbeiten aus, sondern geben Sie die Argumentation im Zweifelsfall in eigenen Worten wieder und weisen

Sie Ihre Quelle nach. Völlig indiskutabel ist es, wenn Sie komplette Arbeiten oder wesentliche Teile der Arbeiten anderer Autoren als Ihre eigenen ausgeben. Das sollte nicht nur gegen Ihr Ethos als angehende Wissenschaftlerin oder als Lehrer gehen, es ist auch Ihren ehrlichen Kommilitonen gegenüber unfair und sogar illegal. Darum müssen Sie bei der Abgabe der Hausarbeit eine schriftliche Erklärung beilegen, dass Sie die Arbeit selbständig und ausschließlich unter Zuhilfenahme des angegebenen Materials verfasst haben (siehe „Abgabe“ unter Punkt B.). Stellt sich Ihre Arbeit als Plagiat heraus, wird das schwere Sanktionen nach sich ziehen. Dass die Arbeit dann als nicht bestanden gilt und Sie keinen Schein bekommen, versteht sich von selbst. Das Deutsche Seminar behält sich aber auch davon unabhängig weitere Maßnahmen vor.

B. FORMALES

Abgabe

Die Arbeit ist bei mir grundsätzlich am 1. April (nach dem Wintersemester) bzw. 1. Oktober (nach dem Sommersemester) fällig. Ausnahmen sind nur aus triftigen Gründen (z.B. Auslandssemester, Latinum, Graecum, Praktika) möglich und müssen immer extra mit mir vereinbart werden. Dafür ist die Arbeit bei pünktlicher Abgabe auch bis zum Beginn der nächsten Vorlesungszeit korrigiert. Wenn Sie die Note früher brauchen, z.B. weil sie zum Austauschstudium in Freiburg sind, können wir gern auch einen früheren Abgabetermin vereinbaren. Alle abweichenden Termine vereinbaren Sie bitte mit mir in meiner Sprechstunde.

Bitte geben Sie Ihre Arbeit immer in doppelter Ausfertigung ab, d.h. einmal ausgedruckt und einmal zusätzlich auf CD-ROM, DVD oder USB-Stick (PDF, Microsoft Word 97-2003, RTF oder ein damit kompatibles Format), alternativ auch als E-Mail-Anhang. Bitte keine Freeware à la Open Office – der Gedanke dahinter ist lobenswert, aber mein Rechner bekommt leider die Dateien nicht auf. Die digitalen Versionen dienen für mich zur Archivierung; außerdem werde ich per Stichprobe bei einschlägigen Seiten im Internet überprüfen, ob sich Plagiate darunter geschmuggelt haben.

Der Arbeit müssen Sie die von Ihnen unterschriebene Erklärung beilegen, dass Sie die Arbeit selbständig und nur mit den von Ihnen angegebenen Hilfsmitteln verfasst haben. Diese Erklärung müssen Sie selbst verfassen und – ganz wichtig – den Ausdruck unterschreiben. Als Download finden Sie das Formular unter der folgenden Adresse:

<http://portal.uni-freiburg.de/germanistik/studium/hausarbeiterklaerung>

Austauschstudierende und Studierende im Lehramt nach alter Prüfungsordnung legen bitte auch einen vollständig ausgefüllten Schein bei (d.h. es müssen nur noch Note, Datum und Unterschrift eingetragen werden). Studierende anderer Studiengänge können auf Wunsch ebenfalls einen Schein erhalten – Sie müssen ihn dann nur vollständig ausgefüllt beilegen.

Zum Format

Die Hausarbeit sollte ca. 12-15 (Techniken und Methoden) bzw. 15-20 Seiten (Proseminar) plus Vorspann und Literaturliste umfassen. Dieser Umfang ist aber bis zu einem gewissen Grad flexibel. Wenn Sie drei Seiten mehr benötigen, um Ihre Argumentation flüssig und elegant zu vollenden, ist das auch kein Beinbruch. Fragen Sie sich aber, ob Sie diesen zusätzlichen Raum wirklich benötigen. 8 Seiten in Großschrift sind jedenfalls in einer Einführungs- oder Proseminarsarbeit ebenso indiskutabel wie 80 Seiten Kleinschrift mit 75 mundgemalten Abbildungen. Gleiches gilt, wenn Sie z.B. feststellen, dass Ihre Argumentation schon nach elf Seiten an das ihr angemessene Ende gekommen ist. Eine flüssige, stringente Argumentation ist in jedem Fall wichtiger als das sklavisches Einhalten von Zahlenvorgaben.

Wer kann Ihnen sagen, ob Sie an diesen Punkt gelangt sind? Letzten Endes nur Sie selbst. Wenn Sie Ihre Arbeit Kommilitonen, Mitbewohnern oder Freunden zum Gegenlesen geben, ist das meistens eine gute Idee. Machen Sie sich aber auch nicht zu sehr vom Urteil anderer abhängig. Schließlich sind es Ihre Fähigkeiten – und Ihr Urteilsvermögen –, die hier geschult werden sollen!

Für Ihre Hausarbeit verwenden Sie beim Ausdrucken bitte weißes Papier im Format DIN A 4. Sollten Sie Ihre Arbeit mit einem gewöhnlichen Textverarbeitungsprogramm anfertigen, wählen Sie 12-Punkt-Schrift mit etwa anderthalbzeiligem Zeilenabstand. Links und rechts des fortlaufenden Textes sollten Sie einen Seitenrand von etwa 2,5 cm für meinen Korrekturgang freilassen. Fertigen Sie schon in einem frühen Stadium und dann regelmäßig Sicherheitskopien von Ihrer Arbeit an, damit der mögliche Absturz Ihres Computers ein kalkulierbares Risiko bleibt. Eine sorgfältige Korrektur Ihrer Arbeit vor der Abgabe ist natürlich unerlässlich. Die sprachliche Gestaltung inklusive Rechtschreibung und Satzbau fließt in die Benotung ein.

Ein wichtiger Tipp: Rechtschreibkorrektur durchlaufen lassen ist nicht genug. So übersehen Sie nämlich Fehler, wenn z.B. statt des richtigen Wortes (z.B. „wir“) ein falsches steht, das es durchaus gibt, in diesem Kontext aber keinen Sinn ergibt (z.B. „wird“). Sie mögen diesen

Hinweis trivial finden, aber ich ärgere mich jedes Semester wieder über derartige Schlampigkeiten, die sehr viel häufiger vorkommen, als man denken würde.

Was Sie stattdessen zur Korrektur ebenso wie zum Schreiben brauchen: Zeit. Mehrere Korrekturgänge. Auch mal einen Nachmittag liegen lassen und mit neuen Kräften herangehen. Das ist angesichts des realen Zeitdrucks nicht immer einfach, aber es lohnt sich. Man merkt einer Arbeit in den meisten Fällen einfach an, wenn ihr die Sorgfalt fehlt, und das wirkt sich negativ aus – sowohl auf die Arbeit selbst wie auch auf Ihre Note. Ebenfalls gut ist es, wenn Sie jemandem zum Gegenlesen haben: Freunde, Mitbewohner, Eltern, Geschwister etc. Das muss gar nicht immer jemand vom Fach sein. Jemand, der neugierig auf das Fach ist, reicht völlig aus. Überlegen Sie immer, wie Sie einer solchen Person Ihr Thema und den Aufbau Ihrer Arbeit erklären würden.

Ein Titelblatt und ein Inhaltsverzeichnis werden der Untersuchung vorangestellt, ein Literaturverzeichnis bildet den Abschluß der Arbeit. Das Titelblatt enthält die folgenden Angaben: Typ und Thema des Seminars, Name des Dozenten, Thema der Hausarbeit, Name und Adresse sowie Studienfächer und Semesterzahl des Verfassers (siehe hierzu das Muster in Teil C). Das Inhaltsverzeichnis soll dem Leser einen klaren Einblick in die Gliederung der Arbeit und in den Gedankengang der Untersuchung vermitteln. Dabei ist für alle Kapitel und Unterkapitel die entsprechende Anfangsseite anzugeben. Die Kapitelüberschriften müssen themenbezogen formuliert werden, den jeweils behandelten Gesichtspunkt benennen und auf diese Weise den Gang der Argumentation sichtbar machen (siehe hierzu auch das Muster in Teil C). Das Literaturverzeichnis am Schluß der Arbeit führt die Literatur auf, die Sie für Ihre Untersuchung herangezogen haben. Die Blätter der Hausarbeit werden fortlaufend nummeriert, wobei die Paginierung (Seitenzählung) mit dem Inhaltsverzeichnis einsetzt.

Das Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis umfaßt alle Publikationen, aus denen wörtlich zitiert wurde, sowie alle Arbeiten, auf die Sie Bezug genommen haben. Allgemein bekannte Nachschlagewerke (die üblichen Lexika, Wörterbücher usw.) brauchen Sie nicht aufzuführen. Beziehen Sie sich jedoch auf einen besonders wichtigen und umfangreichen Artikel aus einem Nachschlagewerk, etwa aus dem Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, so zitieren Sie ihn mit Angabe des Verfassers.

Das Literaturverzeichnis untergliedern Sie am besten nach ›Quellen‹ und ›Darstellungen‹ bzw. nach ›Primärliteratur‹ und ›Sekundärliteratur‹. Beide Abteilungen werden alphabetisch geordnet.

Bei den Quellen (›Primärliteratur‹) erscheint zuerst der Name des Autors, dann der Titel des Werkes, hierauf bei historisch-kritischen Ausgaben der Name des Herausgebers (›hrsg. ...‹) sowie Erscheinungsort, Verlag und Erscheinungsjahr. Bei Darstellungen (›Sekundärliteratur‹) geben Sie an: Name des Verfassers bzw. des Herausgebers, der genaue Titel mit Untertitel, Erscheinungsort und Erscheinungsjahr; bei Zeitschriften: Name des Verfassers, der genaue Titel mit Untertitel, Name der Zeitschrift, Nummer des Bandes und Jahreszahl, bei nicht fortlaufend paginierten Jahressbänden auch die Nummer des Heftes. Genauer entnehmen Sie meiner „Zitierhilfe“, die Sie auf Anfrage per Mail bei mir anfordern können. Ein Tipp: Es bietet sich an, dass Sie das Literaturverzeichnis von Anfang Ihrer Recherche an führen, um immer einen guten Überblick über die benutzten Arbeiten zu haben. In diesem Stadium bietet es sich teilweise an, auch die Bibliothekssignaturen bzw. die elektronischen Adressen (URL) bei digitalen Quellen dazuschreiben, was Ihnen das Wiederauffinden des Materials erleichtern soll. Wenn Sie die Arbeit abgeben, denken Sie bitte unbedingt daran, die nicht benutzten Texte und die Signaturen wieder aus dem Verzeichnis zu löschen.

Einige häufige Probleme beim Anlegen des Literaturverzeichnisses:

- a) Ist in einem Buch kein Erscheinungsort vermerkt, so benutzt man stattdessen die Abkürzung ›o. O.‹ (ohne Ortsangabe).
- b) Ist im Buch kein Erscheinungsjahr angegeben, so gebraucht man die Abkürzung ›o. J.‹ (ohne Jahresangabe).
- c) Ist das Erscheinungsjahr dem Buch nicht zu entnehmen, jedoch anderweitig zu ermitteln, so setzt man es in eckige Klammern, z. B.: [1951].
- d) Handelt es sich um die erste Auflage eines Buches, müssen Sie das nicht angeben. Handelt es sich jedoch um eine zweite oder spätere (unveränderte) Auflage, geben Sie das bitte an, z.B.: 2. Aufl., Bern 1951. Bei bearbeiteten Neuauflagen muß es heißen: 2., erw. (= erweiterte) / erg. (= ergänzte) / verm. (= vermehrte) / neu bearb. (= neu bearbeitete) Aufl., Bern 1951.
- e) Die Titel von Büchern sollten kursiv, die von Aufsätzen in Anführungszeichen stehen, müssen es jedoch nicht. Wichtig ist bei allen Wahlmöglichkeiten, daß Sie die einmal verwendete Konvention konsequent durchhalten (siehe hierzu das Muster auf der letzten Seite).

Zitierweise und Fußnoten

Zitate aus der Sekundärliteratur belegen das Selbstgesagte oder dienen der kritischen Stellungnahme. Sie geben Aufschluß über die Fähigkeit zur Selbständigkeit im Umgang mit wissenschaftlicher Literatur. Es empfiehlt sich, wörtliche Zitate sparsam zu verwenden. Meinungen aus der Sekundärliteratur sollten Sie, wenn es nicht auf den genauen Wortlaut ankommt, nicht direkt wiedergeben, sondern in die eigene Darstellung einarbeiten (der Herkunftsort muß allerdings in

der Fußnote dem Leser mitgeteilt werden). Solche indirekten Zitate stehen – im Gegensatz zu direkten Zitaten – natürlich nicht in Anführungszeichen. Allgemeine Verweise auf einschlägige Stellen notiert man im Fußnotenapparat mit »siehe« bzw. »vgl.« (= vergleiche).

Dem Leser muß an jeder Stelle der Arbeit klar sein, ob der Verfasser eigene Gedanken vorträgt oder ob er fremden folgt. Daher wird jedes Zitat und jede Wiedergabe fremder Ansichten mit einer genauen Stellenangabe (durch »Fußnoten«) versehen, auch wenn man die eigene Beobachtung erst nachträglich in der Sekundärliteratur bestätigt findet.

Fußnoten werden engzeilig (einzeilig) geschrieben und stehen am besten unten auf der jeweiligen Seite. So können sie ohne Aufwand parallel mitgelesen werden. Ist es aus technischen Gründen nicht möglich, die Fußnoten am unteren Ende der jeweiligen Seite aufzuführen, stellt man sie geschlossen ans Ende (vor das Literaturverzeichnis) und zählt sie fortlaufend (nicht kapitelweise!) durch. Ist das genaue Literaturverzeichnis am Schluß der Arbeit vorhanden, so genügen bei Anmerkungen im Text selbst Abkürzungen: Verfasser, ein Stichwort aus dem Titel, Seitenangabe (z. B.: Benno von Wiese, *Mörike*, S.69; Hugo Friedrich, *Moderne Lyrik*, S.84). Oft wird in wissenschaftlichen Arbeiten aber auch bei der ersten Nennung eines Titels die vollständige bibliographische Angabe aufgeführt. Bitte vermeiden Sie die traditionsreiche, aber mehrdeutige und oft verwirrende Abkürzung »a. a. O.« (= am angegebenen Ort), ebenso wie das bekannte »Ebd.« (= ebenda) oder »ib.« bzw. »ibid.« (= ibidem) plus Seitenzahl bei unmittelbar vorhergehenden Angaben. Aber Achtung: Andere Dozenten legen gerade auf diese Verwendung Wert.

Die Abkürzung f. – etwa: S. 212 f. – bedeutet: Seite 212 und die *eine* folgende Seite (nicht mehr!). Vermeiden Sie die unpräzise Abkürzung ff., etwa: S.212 ff., welche bedeutet: Seite 212 und die folgenden Seiten (unbestimmte Anzahl); geben Sie stattdessen den genauen Umfang der Seiten an, auf die Sie sich innerhalb eines Textes beziehen, z. B.: S.212–224.

Alle direkten Zitate müssen wörtlich stimmen und werden in Anführungszeichen gesetzt, z. B.: In der modernen Lyrik werden »die ältesten Mittel der Poesie, Vergleich und Metapher, [...] in einer neuen Weise gehandhabt, die das Vergleichsglied umgeht und eine irrealen Vereinigung des dinglich und logisch Unvereinbaren erzwingt«. In der Fußnote steht dann z.B.: Hugo Friedrich, *Moderne Lyrik*, S.17-18). Längere Zitate von mehr als drei Zeilen werden eingerückt sowie kursiv geschrieben; die Anführungszeichen können dann wegfallen. Optional können Sie solche eingerückten Zitate zusätzlich engzeilig, d.h. einzeilig setzen.

Das Zitat sollte ohne grammatisch-stilistische Kraftakte in die eigene Arbeit integriert werden.

Der ursprüngliche Sinn darf auf keinen Fall verfälscht werden. Auf eigene Hervorhebungen im Zitat ist hinzuweisen. Läßt man der Kürze halber innerhalb eines Zitats irgendwelche Bestandteile dieses Zitates weg, so deutet man dies durch Punkte in eckigen Klammern [...] an. Auslassungszeichen am Ende des Zitates sind überflüssig. Fügt man der Klarheit wegen in ein wörtliches Zitat etwas ein, was ursprünglich nicht im zitierten Text steht, so setzt man es ebenfalls in eckige Klammern. Steht in der zitierten Stelle bereits etwas in Anführungszeichen, so erscheinen diese Anführungszeichen im Zitat nur mit je einem Strich. Ein Beispiel für die beiden zuletzt genannten Fälle: »Das ›Schwärmen‹ hat aber hier [in Mörikes *Gesang zu zweien in der Nacht*] nicht den heutigen empfindsamen Unterton des Wortes«; in der Fußnote: Benno von Wiese, *Mörike*, S. 68.

Es gibt Vorschläge für das Zitieren, die von den hier gemachten abweichen. Eine andere Zitierweise ist solange akzeptabel, als Sie das einmal gewählte Prinzip durchhalten und dabei eine vollständige, nachvollziehbare Angabe zur zitierten Textstelle geben. Dies ist allerdings unerlässlich.

Wesentliche Passagen von Teil B sowie zwei der Beispiele in Teil C habe ich von Dr. Thorsten Valk (Klassik Stiftung Weimar) übernommen, dem ich herzlich für sein Manuskript danke.

WEITERE HINWEISE

Wenn Sie sich weiter informieren wollen, finden Sie ergänzende Hinweise unter anderem hier:

- Bangen, Georg. *Die schriftliche Form germanistischer Arbeiten. Empfehlungen für die Anlage und äußere Gestaltung wissenschaftlicher Manuskripte unter besonderer Berücksichtigung der Titelangaben von Schrifttum*. 9., durchges. Aufl. Stuttgart: Metzler, 1990.
- Eco, Umberto. *Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt: Doktor-, Diplom- und Magisterarbeit in den Geistes- und Sozialwissenschaften*. Übers. Walter Schick. 13. Aufl. Wien: Facultas, 2012.
- Ludwig, Hans-Werner, und Thomas Rommel. *Studium Literaturwissenschaft: Arbeitstechniken und Neue Medien*. Tübingen; Basel: Francke, 2003.
(besonders informativ zur Verwendung digitaler Medien bei der Recherche)
- Meyer-Krentler, Eckhardt, und Burkhard Moennighoff: *Arbeitstechniken Literaturwissenschaft*. 12. Aufl. München: W. Fink, 2012.
- Sittig, Claudius. *Arbeitstechniken Germanistik*. Stuttgart: Klett, 2008.

C. BEISPIELE

Muster eines Titelblattes

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Sommersemester 2012

Institut für Neuere Deutsche Literatur

Einführung in das Studium der Neueren deutschen Literatur

Leitung: Dr. Max Mustermann

**Goethes Drama
»Iphigenie auf Tauris«
als Drama der individuellen Autonomie**

Vorgelegt von:

Margarethe Musterfrau

Kaiser-Joseph-Straße 15

79098 Freiburg

Tel.: 12345

E-Mail: mustermann@uni-freiburg.de

Studienfächer

Semester

Muster eines Inhaltsverzeichnisses

Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort	2
II.	Individuelle Autonomie als zentrales Anliegen der Aufklärung	3
III.	Individuelle Autonomie in Goethes <i>Iphigenie</i>	5
	1. Iphigenies Widerstand gegen göttliche und menschliche Fremdbestimmung	6
	1.1 Der Eingangsmonolog	8
	1.2 Der mythische Geschlechterfluch	10
	1.3 Thoas und die Wiedereinführung des Menschenopfers	12
	1.4 Iphigenies Bild der Götter	15
	2. Orests autonome Schuldbewältigung	17
	2.1 Schuld und Sühne	18
	2.2 Die Anagnorisis-Szene	20
	2.3 Hadesvision und Heilung	22
	3. Iphigenies sittliche Autonomie	24
	3.1 Der innere Konflikt	25
	3.2 Das ›Parzenlied‹	27
	3.3 Der Entschluß zur Wahrheit	28
	4. Die Grenzen der Autonomie und Humanität	30
IV.	Literaturverzeichnis	32
	1. Quellen	32
	2. Darstellungen	32

Muster eines Literaturverzeichnisses

(diese Beispiele sind aus einem eigenen wissenschaftlichen Aufsatz entnommen und passen, wie Sie sehen, nicht zu den Beispielen für Titelblatt und Inhaltsverzeichnis)

Literaturverzeichnis

1. Quellen

- Hoffmann, E. T. A. „Die Bergwerke zu Falun.“ *Die Serapionsbrüder*. 1819. Hrsg. Walter Müller-Seidel und Wulf Segebrecht. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1988. S.171-197.
- Novalis [Friedrich von Hardenberg]. *Werke in einem Band*. Hrsg. Hans-Dietrich Dahnke und Rudolf Walbiner. 2. Aufl. Berlin; Weimar: Aufbau, 1984.
- Schubert, Gotthilf Heinrich. *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft: Mit 2 Kupfertafeln*. 1808. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1967.

2. Darstellungen

- Dürler, Joseph. *Die Bedeutung des Bergbaus bei Goethe und in der deutschen Romantik*. Frauenfeld; Leipzig: Huber, 1936.
- Gold, Helmut. *Erkenntnisse unter Tage: Bergbaumotive in der Literatur der Romantik*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1990.
- Hahn, H.J. „G.H. Schubert’s Principle of Untimely Development: Aspects of Schubert’s *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* and Its Reverberations in Romantic Literature.“ *German Life and Letters* 37 (1984): S.336-353.
- Hildebrandt, Alexandra. „Genug sei es auch eigentlich, die Zeichen zu verstehen’: Weisheit, Körper und Neurose in E.T.A. Hoffmanns Erzählung *Die Bergwerke zu Falun*.“ *Athenäum* 5 (1995): S.117-129.
- Mähl, Hans-Joachim. *Die Idee des goldenen Zeitalters im Werk des Novalis: Studien zur Wesensbestimmung der frühromantischen Utopie und zu ihren ideengeschichtlichen Voraussetzungen*. Heidelberg: C. Winter, 1965.
- Ospovat, Alexander M. „Romanticism and German Geology: Five Students of Abraham Gottlob Werner.“ *Eighteenth-Century Life* 7.2 (1982): S.105-117.
- Platthaus, Isabel. *Höllenfahrten: Die epische katábasis und die Unterwelten der Moderne*. München: W. Fink, 2004.
- Stadler, Ulrich. „Novalis: *Heinrich von Ofterdingen*.“ *Romane und Erzählungen der deutschen Romantik: Neue Interpretationen*. Hrsg. Paul Michael Lützel. Stuttgart: Reclam, 1981. S.143-162.
- Ziolkowski, Theodore. *German Romanticism and Its Institutions*. Princeton, NJ: Princeton University Press, 1990.